

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Auch zum Kapitel: Naturwissenschaft und Religion. — Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen? II. — Schweizerischer Lehrerverein. — Zur Revision des Unterrichtsplanes der bern. Mittelschulen. — Lehrersprengung. — Reorganisation des Lehrerinnenseminar Hindelbank. — Friedensbestrebung. — Eine ungehaltene Rede an der Lehrerversammlung in Riggisberg. — Schulkarten. — Syntax und Interpunkt. — Lehrersekretär und unentgeltlicher Rechtsschutz — Fall Pfister — Kantonal-bernischer Turnlehrerverein. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Schweiz. Lehrerverein. — Aargau. — Waadt. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Auch zum Kapitel: Naturwissenschaft und Religion.

Lesefunde.

„Die Kenntnis der Natur führt unausweichlich zur Gottesidee, und gerade nach den Gesetzen der Kausalität sind wir nach meinem Dafürhalten des Daseins Gottes so sicher, wie des Daseins der Natur. Mag eine skeptische Philosophie dieser Folgerung auch nur einen bescheidenen Grad von Wahrscheinlichkeit zumessen oder sie gar für „unphilosophisch“ erklären; der nach den Methoden der Induktion und der Analogie schliessende Naturforscher wird in der Zurückführung des Daseins und der Eigenschaften der Organismen auf eine schaffende Gottheit nicht nur die begreiflichste, sondern die einzige vorstellbare Erklärung finden; ihm folgt sie mit überzeugender Logik aus den Tatsachen.“ (Dr. J. Reinke, Prof. der Botanik an der Universität Kiel, in seinem Werke: „Die Welt als Tat“, 1. Aufl. 1899.)

* * *

Bibel und Naturwissenschaft.

„Das erste Kapitel der Genesis geht aus von einer Interpretation der Natur. Das ist kein Hirngespinst, keine Phantasterei, sondern ein Ergebnis auf Beobachtung gegründeten Denkens. Moses hat in seiner Naturansicht eine Induktion von grösster Tragweite ausgeführt. Er sucht logische Ordnung in das Chaos der Erscheinungen zu bringen. Darum ist auch der mosaische Gottesbegriff ein wissenschaftlicher. Wohl hat Moses die Kosmologie in das Gewand der Dichtung gekleidet. Aber durch und durch verständig ist diese Naturlehre. Er konnte die Natur doch nur sehen, wie es seiner Zeit entspricht, und nicht etwa der unsrigen... Die Lehre des Moses bleibt eine der grössten Geistestaten der Geschichte. Wahrheit und

Dichtung sind in ihr verknüpft, wie sie in allen Kosmogonien verknüpft sein werden. Vielfach werden die menschlichen Anschauungen im einzelnen sich noch wandeln; denn die Naturforschung ist eine sehr junge Wissenschaft. Die Sprache aber wird stets die Bewältigung und Handhabung der Energien durch Intelligenz als Tat bezeichnen. Mögen künftige Jahrhunderte und Jahrtausende unsere Kenntnisse vermehren und läutern, wie das 19. Jahrhundert es getan hat; nie wird die Stimme schweigen, welche auch heute noch laut und vernehmlich ruft wie zur Zeit Moses: *Im Anfang war die Tat.*" (Prof. Dr. Reinke am gleichen Orte.)

Mitgeteilt von J.

Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen?

II.

Vor allem die Romane befriedigen uns nun in der Zeit der reifen Jugend. Das Sehnen nach dem höchsten irdischen Glück, der Seligkeit der Liebe, wird durch sie erregt und gestillt. Aber gerade an dieser Stelle möchte ich eine grosse Warnungstafel aufrichten mit der Inschrift: „Vorsicht!“ Hier birgt sich unter verführerischer Hülle oft das schlimmste Gift. Sie kennen die bunten Hefte für 10 Pfennige, die, mit Bildern auf dem Umschlag verziert, wöchentlich vom Kolporteur ins Haus gebracht werden. In zahllosen Fortsetzungen erzählen sie einen Roman, angefüllt mit Verbrechen, Entführungen, Schilderungen heimlicher Liebesverhältnisse, gestohlenen oder vertauschten Kindern und ähnlichen aufregenden Geschichten. Zu Hunderttausenden wird jedes dieser Hefte verbreitet. Nun sehen Sie sich einmal ein junges Mädchen an, wenn es die Nacht über einem solchen Machwerk bei der Küchenlampe gesessen hat, statt sich durch den gesunden Schlaf der Jugend für die Arbeit des folgenden Tages zu stärken. Bald verträumt, bald aufgeregt, müde, mit umränderten Augen, voll ungesunder phantastischer Gedanken geht sie umher. Glauben Sie, dass ihr Vergnügen nicht zu teuer erkauft ist? Und was für eine Vorstellung vom Leben erhält sie von diesen Büchern, die nur darauf berechnet sind, die niedrigen Gelüste aufzustacheln und Erregung um jeden Preis zu bewirken! Da sind die unwahrscheinlichsten Zufälle aufeinander gehäuft, die Empfindungen ohne jede Wahrheit dargestellt, oft der barste Unsinn. Greuelszenen voll Blut und Mord wechseln mit süßlichen Schilderungen, und das Ganze spricht allen Kunstgesetzten Hohn, um nur die Leser aus einer Erschütterung ihrer Seele in die andere zu schleudern. Meinen Sie, dass das eine zuträgliche Nahrung ist, dass solche Bücher einen wirklichen Genuss bereiten können? Sie sind wie schlechter Fusel, der den Verstand benebelt und die Gesundheit untergräbt. Besser ein Kartenspiel oder ein ausgelassener Tanz, als solche Bücher! Noch dazu wird durch die gewissenlosen Verfasser und Verleger den Käufern in geradezu unverschämter Weise das sauer verdiente Geld aus der Tasche gezogen.

Ich will ja keineswegs gegen das Lesen von Romanen im allgemeinen etwas sagen. Die Liebesgeschichten sind nun einmal die Lieblinge, namentlich der jungen Menschen, weil sie ihnen von dem mächtigsten aller Triebe erzählen und ihrer Phantasie die reichste Nahrung geben. Aber dieser Trieb muss gesund bleiben, nicht durch lüsterne, gemeine Bilder aufgeregt werden, nicht um jeden Preis Befriedigung suchen. Sonst raubt er, statt zu beglücken, Gesundheit, Ehre, Kraft und Arbeitsfähigkeit. Und dass dies nicht geschehe, dazu können gerade gute Romane helfen. Wenn ein echter Dichter uns die Leiden unglücklicher Liebe, die Überwindung aller Hinderisse durch Mut, Tatkraft und ausdauernde Treue schildert, so stärkt er in uns die Kraft, allen Versuchungen Stand zu halten und in der Liebe unsere edelsten menschlichen Eigenschaften zu bewahren. Die Dichtung hat auch das gute Recht, den Sinnenrausch in den glühendsten Farben zu malen: Was wäre das Leben ohne Liebesglück? Nur sollen Bücher, in denen das geschieht, nicht unreifen Menschen in die Hände gegeben werden, auf die ihre Schilderungen verderblich wirken können, so wenig, wie ein Einsichtiger Kindern das Bier oder den Wein, die ihm selbst wohltun, zu trinken gibt.

Ähnlich steht es mit den Erzählungen voll Elend und Not, die namentlich in unserer modernen Dichtung so zahlreich geworden sind. Die Verfasser malen uns das Dasein der Verkommenen, der Lumpen und Dirnen in den schwärzesten Farben, oft mit hoher Kunst und tief erschütternd. Aber ich glaube, dass diese Geschichten viel mehr von denen gelesen werden, die nie mit der wirklichen Not des Lebens in Berührung gekommen sind. Wer sie kennt, der wird sich, wenn er gescheit ist, hüten, sich seinen Feierabend oder seinen Sonntag dadurch verekeln zu lassen, und es gehört schon ein stark überreizter Gaumen dazu, um an solchem literarischen Schnepfendreck Geschmack zu finden. Es gibt viele gute Romane, Novellen und Erzählungen, die uns ebensosehr spannen und unterhalten und dabei erfreulichere Gegenstände behandeln als diese Darstellungen aus den untersten Tiefen der Gesellschaft und die Kriminal- und Räubergeschichten, von denen ich vorhin sprach. Lesen Sie nur einmal etwa Otto Ludwigs erschütternde Novelle Zwischen Himmel und Erde, oder die Heiteretei, die von der frischen Luft der Thüringer Berge durchweht ist, eine der prächtigen Erzählungen Roseggers oder Anzengrubers oder die phantastischen Geschichten Ernst Theodor Hoffmanns, die historischen Romane von Walter Scott, Bulwer, Scheffel, Willibald Alexis und C. F. Meyer, oder die Romane aus der Gegenwart von Fontane und Gottfried Keller, Sudermanns „Frau Sorge“, und dem kräftigsten und herzerfrischendsten von allen: Fritz Reuter. Dann werden Sie sehen, ob Sie von diesen Büchern nicht tausendmal mehr wahres Vergnügen und nachträgliche Befriedigung haben als von den Schundromanen, die für viele die einzige sogenannte geistige Nahrung bilden.

Lesen Sie ruhig, mit Behagen, nicht zu viel auf einmal, lassen Sie das Buch von Zeit zu Zeit einmal aus der Hand sinken und denken Sie sich recht lebhaft in die eben geschilderte Lage hinein. Es kommt ja nicht in erster Linie darauf an, dass Sie erfahren, „ob sie sich am Schlusse kriegen“, sondern der Dichter gibt Ihnen eine Folge von sorgsam ausgeführten Bildern, deren jedes seinen eigenen Wert hat und für sich genossen sein will. Aber zerstückeln Sie den Genuss auch nicht zu sehr. Wer einen Roman, z. B. in der Zeitung, in lauter kleinen Teilen liest, und immer von einem Tage zum andern, oft an der interessantesten Stelle, ungeduldig auf die Fortsetzung wartet, der kommt nicht zum vollen Geniessen, weil er gar nicht imstande ist, das Ganze zu überblicken und da aufzuhören, wo ein natürlicher Abschnitt dazu auffordert.

Jede gute Erzählung ist ein Kunstwerk; nur kommt uns dies nicht so leicht zum Bewusstsein wie bei einem Gedicht oder einem Theaterstück in Versen, weil diese schon in der äusseren Form sich von der gewöhnlichen Rede entfernen.

Bei Gedichten bedarf es einer erhöhten Hingabe, einer lebhafteren selbständigen Tätigkeit der Phantasie des Lesers, und er muss die Stimmungen des Dichters nachzuempfinden imstande sein, die häufig den einzigen Inhalt bilden. Es fehlt dort das Interesse an dem Vorgang, der erzählt wird, am Stoffe, und deshalb meinen viele mit einem bekannten Berliner Schriftsteller:

Ich liebe nicht die Lyrik,
Denn sie ist mir zu schwierig.

Aber gerade das Tiefste der Dichterseele spricht sich unmittelbar in solchen Versen aus, und es gibt ja auch eine gar grosse Zahl von Liedern und Gedichten, die jedem verständliche und zu Herzen gehende Töne anschlagen: die schönen Liebeslieder, an denen unsere deutsche Poesie so reich ist, die Frühlings-, Soldaten- und Studentenlieder, die prächtigen Balladen und Romanzen, die meist auch fesselnde Stoffe behandeln und kleinen, lebhaft bewegten Erzählungen gleichen. Zahlreiche Sammlungen bieten das Beste der deutschen Lyrik in anziehender Auswahl dar. Gedichte wird man am besten laut lesen; es kommt hier häufig auf den Klang der Verse an, um den vollen Eindruck zu erzielen.

Noch weit stärker ist dieser Vorteil natürlich bei Theaterstücken, die ja eigentlich erst auf der Bühne das richtige Leben gewinnen. Aber bei ihnen ist der Leser fast noch leichter als bei Gedichten imstande, mit Hilfe seiner Phantasie die vom Dichter gewünschte Vorstellung, die Illusion zu erreichen, und viele Stücke enthalten soviel Interessantes in der Schilderung menschlicher Leidenschaften, in schönen grossen Gedanken und Aussprüchen, in den dargestellten spannenden Vorgängen, dass sie auch beim stillen Lesen ihre Wirkung nicht verfehlten.

In erster Linie gilt das von den Dramen Shakespeares und unserer grossen Dichter Lessing, Goethe, Schiller, Grillparzer, Hebbel, O. Ludwig. Was die Klassiker uns hinterlassen haben, das wollen uns einige Kritiker jetzt als veraltet bezeichnen. Mag in der Tat manches in den Anschauungen vor hundert Jahren anders gewesen sein und heute überlebt erscheinen, die grosse Gesinnung, die feurige Begeisterung für alles Edle und Hohe und die reine, leicht verständliche Form lassen die Werke unserer Klassiker noch immer als die beste, als die unentbehrliche geistige Nahrung für das deutsche Volk erscheinen. Gerade weil sie uns weit von den Kämpfen und dem Lärm der Gegenwart hinweg in einen Bezirk reiner Schönheit führen, bieten sie uns die Gewähr, dass unser Genuss durch keinen Ton aus der Alltagswelt gestört wird. Und dabei ist das, was sie uns sagen, der Ausfluss unseres deutschen Empfindens, in ihnen lebt ein unerschütterlicher Freiheitssinn, das Gefühl für die Menschenwürde eines jeden, auch des Geringsten. Wie diese Kunstwerke unsere Väter und Grossväter begeistert haben, vermögen sie auch uns noch zu entzünden, weil sie die einfachsten, ursprünglichsten menschlichen Gefühle so eindringlich und schön aussprechen, wie es den späteren nie gelungen ist. Wollen wir dann von allen Zaubern der Natur, von allen Wundern voll geheimnisvollen ahnungs- vollen Schauers umfangen werden, dann wenden wir uns zu den Romantikern, den Nachfolgern der Klassiker, einem Novalis, Tieck, Brentano, Hoffmann. Klassiker und Romantiker bleiben diejenigen, die wir in erster Linie lesen müssen, weil sie uns das beste, das wertvollste für Geist und Gemüt spenden. Es ist ja mit den Büchern nicht so wie mit den Kleidern, wo die neueste Mode immer die vorhergehende verdrängt. Ich will damit keineswegs von den Schriftstellern und Dichtern abraten, welche das Fühlen und Denken, die Weltanschauung der Gegenwart aussprechen. Sie bieten zum Teil höchst Wertvolles. Aber viele von ihnen sind Grossstadtmenschen mit ganz besonders feinen Nerven, deren raffinierte Kunstwerke zum Verständnis eine besondere Vorbildung erfordern; andere wieder bleiben im rohen Stofflichen stecken, und so mancher wird von guten Freunden unter den Kritikern weit über Gebühr gelobt.

Wir sehen hier eine der Wirkungen desjenigen Lesestoffes, der an Verbreitung und Einfluss alle anderen übertrifft: der Zeitungen. Von ihnen will ich zum Schlusse noch ein paar Worte sagen. Unsere grossen Zeitungen sind in bezug auf die Billigkeit, die schnelle Berichterstattung und die Vielseitigkeit ihres Inhalts wahre Wunderwerke. Aber ihrer Natur nach müssen sie sich im allgemeinen auf die Ereignisse und Interessen des Tages beschränken und bei der Auswahl auf einen gewaltigen Leserkreis Rücksicht nehmen, so dass die Neigungen des einzelnen kaum berücksichtigt werden können. Sie vertreten meist den Standpunkt irgend einer bestimmten Partei und sehen die Dinge von diesem an. Ich halte es für einen Fehler,

dass jeder nur die Blätter seiner politischen Richtung liest, und weiss aus Erfahrung, dass man mehr lernt und zu einem viel selbständigeren Urteil gelangt, wenn man sich auch darum kümmert, was die Gegner sagen. Das richtige Zeitungslesen, mit Urteil und Auswahl, ist eine Kunst, wie das Lesen überhaupt. Goethe sagt einmal: „Die guten Deutschen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe kostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, dass ich am Ziele wäre.“

Nun, wenn ein Goethe gesteht, dass er so lange Zeit zur Lösung der Aufgabe gebraucht hat, dürfen wir es wohl auch für gerechtfertigt halten, dass wir uns hier mit diesem scheinbar so einfachen Gegenstand befasst haben. Und unsere Betrachtung wird nicht vergebens gewesen sein, wenn sie dazu beigetragen hat, die Neigung zum Lesen guter Bücher zu stärken, und Ihnen einige Fingerzeige für die Auswahl und den Genuss zu geben, jenen hohen Genuss, den nur das Wahre, Gute und Schöne gewähren kann.

Schulnachrichten.

Schweizerischer Lehrerverein. Bei Anlass der letzten Zusammenkunft der bern. Delegierten des schweiz. Lehrervereins im obern Hopfenkranz in Bern ist nebst andern Traktanden auch das Beteiligungsverhältnis der bern. Lehrerschaft zum schweiz. Lehrerverein zur Sprache gekommen. Es ist dies ein etwas heikler Punkt, der schon seit Jahr und Tag Gegenstand der Besprechung sowohl im Schosse der bern. Delegation wie in den Sektionen der einzelnen Landesteile gewesen ist. Man hat das Gefühl, der Kanton Bern sollte mit seiner grossen Zahl von Lehrern und Lehrerinnen auf den verschiedenen Unterrichtsstufen von der Elementarschule bis zur Hochschule hinauf dem schweiz. Lehrerverein ein grösseres Kontingent von Mitgliedern zufügen, als dies tatsächlich der Fall ist, besonders in Hinsicht auf die wirklich generöse Art, wie bern. Lehrerfamilien aus den Erträgnissen der durch den schweiz. Lehrerverein gegründeten Witwen- und Waisenkasse per Jahr bedacht werden. Eines peniblen Gefühls kann sich der bern. Lehrerstand nicht wohl erwehren, wenn er erwägt, dass zur Auffnung des Fonds, der heute über 100,000 Fr. beträgt, aus dem Bernerland herzlich wenig geflossen ist, trotz der Bemühungen einzelner Delegierter. Es ist denn auch der Beschluss gefasst worden, durch das Medium des Vorstandes des bern. Lehrervereins die Mitglieder allen Ernstes aufzufordern, zahlreicher als bisher dem schweiz. Lehrerverein beizutreten, als dem gemeinsamen Bindeglied der Gesamtinteressen der schweizerischen Lehrerschaft. Der Kantonalvorstand, zurzeit in Biel, wird sich durch sein Organ an die Vorstände der einzelnen Sektionen wenden, die nicht ermangeln werden, ihr mögliches zu tun, für Beitritt zum schweiz. Lehrerverein zu wirken. — Da die bern. Lehrerschaft im Berner Schulblatt ein eigenes Organ hat, das für die Interessen des bern. Lehrerstandes mit aller Entschiedenheit und Energie eintritt, und da vom Aufgeben dieses Organs zugunsten der schweiz. Lehrerzeitung keine Rede sein kann, so wird es schwierig sein, für weitere Verbreitung der Lehrerzeitung eine wirksame Propaganda zu

entfalten. Immerhin wurde an der Versammlung der bern. Delegierten darauf hingewiesen, dass in einzelnen Ortschaften die Lehrerzeitung zahlreichere Abonnenten hat als das Schulblatt, so im Oberaargau, speziell im Amt Aarwangen.

Ein freundliches Verhältnis zwischen der Lehrerschaft des Kantons Bern mit derjenigen von Zürich wird sich in der nächsten Zeit kaum anbahnen, und nicht umsonst hat man in Kreisen der bern. Lehrerschaft dem letzten eidgenössischen Lehrertag in Zürich so wenig Beachtung geschenkt, dass man selten einen Lehrer aus dem Bernerland zu Gesicht bekam. Es sind da tiefgehende Differenzen, die dem C. C. des schweiz. Lehrervereins vielleicht nicht bekannt sind oder lieber nicht bekannt sein wollen. Die Behandlung, die einem bern. Delegierten bei Anlass einer der letzten Delegiertenversammlungen zu teil geworden ist — der betreffende Delegierte war damals Präsident des bern. Lehrervereins — trägt auch nicht dazu bei, das notwendige herzliche Einvernehmen zu stärken. Trotzdem wird die Lehrerschaft des Kantons Bern mit aller Energie daran weiter arbeiten, die Gesamtinteressen des schweiz. Lehrerstandes zu wahren und für die Verwirklichung der Postulate des schweiz. Lehrervereins zu arbeiten und einzustehen, mit der Ausdauer und der Zähigkeit, die einen schönen Teil des Volkscharakters des Berners ausmachen.

J. J.

Zur Revision des Unterrichtsplanes der bernischen Mittelschulen. Der Rektor des Gymnasiums Winterthur, Herr Dr. Keller, hat seinerzeit Anregungen gemacht betreffend Abrüstung auf dem Gebiete des Mittelschulunterrichts und will nun diese Anregungen aus der Theorie in die Praxis umsetzen. Als Hauptsatz stellt Dr. Keller auf, dass die Anforderungen der Schule nur einem Mittelmass von Begabung und körperlichen Kräften angepasst werden dürfen. Er findet nämlich, dass die Anforderungen an die Mittelschüler in allen Fächern, sowohl Naturwissenschaften als Mathematik, Geschichte und Sprachen beständig grössere werden, und dass dieses Anwachsen des Lernstoffes die Gehirntätigkeit der jungen Generation zu sehr in Anspruch nehme und ein nervenschwaches Geschlecht erzeuge. Aber auch der Lehrer und die Schule selbst sind überbürdet. Die geistige Anstrengung steht in keinem Verhältnis zur körperlichen, kommen doch auf 30 bis 35 Schulstunden in der Woche nur 2 Turnstunden. Die Behörden haben deshalb die Pflicht, die heutigen Anforderungen an die Ausbildung der Jugend mit den ebenso wichtigen Rücksichten auf ihr körperliches Gedeihen in Einklang zu bringen. Und das kann einerseits dadurch erreicht werden, dass das von der Schule geforderte Mass geistiger Arbeit für das Durchschnittsniveau erträglich ist. Als Ausgleich für erhöhte geistige Beanspruchung schlägt Rektor Keller vor und will damit am Gymnasium Winterthur den praktischen Versuch machen:

1. Reduktion der Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden und
2. Reduktion des das Gedächtnis belastenden Unterrichtsstoffes.

An der Reduktion der Unterrichtszeit sollen alle Disziplinen gleichmässig beteiligt sein, und das kann erfolgen in der Weise, dass man die Lektionsdauer verkürzt, d. h. in den Zeitraum von 4 Stunden sollen 5 Lektionen gelegt werden. Die Lektionen sind durch Pausen von 10 Minuten zu trennen. Nach der zweiten Lektion ist eine Pause von 15 Minuten einzuschalten, die im Freien zuzubringen ist.

Diese Massnahmen sind aber für eine bessere harmonische Ausbildung unserer Schüler nur dann von Erfolg, wenn das Elternhaus dieselben unterstützt, d. h. der Schüler darf dann nicht, weil er jetzt mehr freie Zeit hat, durch Privatunterricht oder übertriebenen, einseitigen Sport desto mehr in Anspruch genommen werden.

Die Anregungen des Herrn Dr. Keller sind beherzigenswert auch für unsere

bernischen Schulen; namentlich unsere Mittelschulen leiden ganz bestimmt auch an geistiger Überbürdung und Vernachlässigung der physischen Ausbildung. Nächsten Samstag tagt die Hauptversammlung des bernischen Mittellehrervereins in Interlaken. Da kommt unter anderem auch die Revision des Unterrichtsplanes zur Sprache. Wird da wohl die Gelegenheit benutzt, um einer harmonischeren Ausbildung von Körper und Geist, einer Verminderung des Unterrichtsstoffes zu gunsten einer intensiveren körperlichen Ausbildung das Wort zu reden? D.

Lehrersprengungen. (Korr.) Die beiden kürzlich erfolgten Lehrersprengungen in Riggisberg und Bümpliz veranlassen uns zu nachstehender Meinungsäusserung. In beiden Fällen ist bei dem abgeschlossenen Kompromiss durch das C. K. des B. L. V. dem Lehrer die Demission auf einen gewissen Zeitpunkt zur Bedingung gemacht worden, während die erfolgte Wahl in R. und die Sachlage in B. beweisen, dass diese Demission durchaus nicht unumgänglich notwendig gewesen wäre. Wir erlauben uns deshalb, der Meinung Ausdruck zu geben, dass mit dieser Bedingung in Zukunft ganz entschieden ökonomischer hausgehalten werden soll. Diese Bedingung ist eine Waffe, welche höchstens dem Lehrerstande Wunden schlagen kann, und wie der Fall Bümpliz beweist, den Gegnern des Lehrers nur Vorteil bringt. Nach unserm Dafürhalten ist das Verlangen der Demission einzige und allein bei gerechtfertigter, nie und nimmer aber bei ungerechtfertigter Sprengung zulässig. In letzterem Falle gibt es nur einen Weg: Unbedingte Wiederwahl oder Boykott!

Reorganisation des Lehrerinnenseminars Hindelbank. (Korr.) Die Lehrerschaft der Konferenz Bolligen stellte einstimmig folgende Thesen auf: 1. Das gegenwärtige staatliche Lehrerinnenseminar in Hindelbank genügt den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Eine Reorganisation dieser Anstalt ist deshalb dringend notwendig. 2. Der Ausbau des Seminars ist zu verwerfen, a) weil dem Staate daraus unverhältnismässig grosse Kosten erwachsen würden, b) weil eine zweckentsprechende Lösung der Frage damit nicht erreicht werden könnte, c) weil eine Erweiterung eine Überproduktion an weiblichen Lehrkräften mit sich bringen würde. 3. Das staatliche Lehrerinnenseminar sollte wennmöglich nach Vereinbarung zwischen den Staats- und Stadtbehörden an Stelle des städtischen Seminars treten unter rein staatlicher Leitung. 4. Das Konvikt ist aufzuheben. 5. Der Staat muss dafür sorgen, dass die Seminaristinnen genügend hohe Stipendien erhalten.

Friedensbestrebung. Schreiber dieses ist etwas pessimistisch und fürchtet, die Einsendung in No. 35 über diese Sache werde wenig Erfolg haben, wenn sie nicht wiederholt wird. Jüngere Kollegen wissen vielleicht auch nicht, wie die Sache anpacken. — Was können wir gegen den Krieg machen? Die öffentliche Meinung beeinflussen, ist ganz richtig gesagt worden. Ich möchte beifügen: und im Kind den Hass gegen den Krieg fest einprägen. Damit kann etwas erreicht werden; auch von der kleinen, neutralen Schweiz aus kann eine sittliche Idee weiter ausgebretet werden, sofern sich energische, selbstlose Männer dazu stellen.

Wie man die öffentliche Meinung beeinflusst, ist bekannt. Wie kann man im Kinde das „Krieg dem Kriege“ fest machen? Der Darwinianer hofft, dass sich der Mensch, wenn auch langsam, langsam, so doch immer ein wenig aus dem Tier zu einem höheren Wesen entwicke; so ist auch zu hoffen, dass nach und nach jene „Pädagogen“ immer mehr verschwinden, denen ein Lieblingsfach jener Unterricht ist, wo sie schildern können, wie Banden des

„homo sapiens“ z. T. im willenlosen Zustand des Blödsinnigen, z. T. im „Begeisterungszustand des Tobsüchtigen“ sich mit allen Mitteln der Technik gegenseitig zerfleischt haben. Vielleicht — hoffentlich — sind diese heidnischen Schlachtenmaler schon aus unserer schweizer. Lehrerschaft verschwunden. Aber was machen dann mit dem Geschichtsunterricht? Nun, Kollege, entwickle immer wieder unsere grossen, selbstlosen, patriotischen Charaktere; zeichne aber daneben auch rücksichtslos die schmutzige Seele der Mammonsknechte und Massenmörder, so hohen Adels sie gewesen seien; male statt der „geistreichen“ Schlachtenbilder das Bild nach der Schlacht; entwickle die „erhebenden“ Folgen der militärischen „Begeisterung“, das Resultat für Kinder, Frauen, Alte und Arme. Kurzum, stelle den Krieg dar als das, was er ist, eine Schande für das Menschengeschlecht. So hast du wenigstens ein gutes Gewissen und musst dich nicht schämen, tierische Triebe im Menschen geweckt zu haben.

Nützt alles etwas? Der Sozialist sagt, solange Regierung und Grosskapital in der Hand einzelner sind, wird das Volk, „der dumme Michel“, immer deren Interessen dienen müssen, und der Egoismus treibt die Herrscher stets zum Krieg. Ist es nicht so, und müssen wir nicht auch „Sozi“ werden, wenn wir an der fortschrittlichen Entwicklung der Menschheit mitarbeiten wollen? Im Grunde genommen müssen wir aber einfach Christen werden; dann helfen wir überall mit, wo es gilt, dem Elend zu wehren und den Unterdrückten zu helfen, wo es gilt, das Gute und Schöne zu fördern und die Selbstsucht zu bekämpfen. Solange wir das nicht tun, sind wir eben keine Christen, sondern Heiden. Denn es steht geschrieben: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!“ (Marc. 12, 31.)

Schreiber dies war einst ein fanatischer Abstinenzler. In der Diskussion über die Alkoholfrage sagte ihm ein Theologe: „Machet die Leute zu Christen; dann saufen sie nicht mehr.“ Das Gleiche gilt der Friedenspartei. Jesus Christus hat die Liebe in die Welt gebracht, und nur die Liebe kann uns zu Menschen machen, die über dem Tier stehen. — Damit ist auch der Stoff für den letzthin diskutierten Religionsunterricht gegeben: Weder „Erzväter“ noch Philosophie, sondern „alles und in allem Christus!“

Alle sozialen Fragen können nur dadurch gelöst werden, dass die Nächstenliebe im Menschen so stark wird wie die Eigenliebe. Darum muss das Hauptziel aller Erziehung Kleiner und Grosser die christliche Ethik sein.

„Es kann nicht Friede werden, bevor die Liebe siegt

Und dieser Kreis der Erden zu Jesu Füssen liegt.“

· C. R.

Eine ungehaltene Rede an der Lehrerversammlung in Riggisberg. Soeben vernehme ich, dass wir hier eine eigenartige Verlobung feiern. Eine Verlobung? Gewiss! 's Vreneli abem Guggisberg und Chläusli vom Buchholterberg, 's Mädeli vom Thunersee und dr' Hansli vom Gürbetal reichen einander die Hände. Eine Verlobung schon, nach so kurzer Bekanntschaft?! Und warum denn nicht? Kommt es doch in Lehrerkreisen vor, dass nach kaum monatlicher Bekanntschaft ein Verlöbnis gefeiert wird fürs ganze Leben. Wir aber kennen uns schon seit Jahresfrist (im Juni 1903 war die erste Zusammenkunft hier, wenn ich nicht irre), ja teilweise schon seit 10, 20, ja 40 Jahren. Also keine Übereilung in Sachen!

Was bekräftigen wir denn mit unserm Handschlag? Erstlich: Wir wollen fleissig und treu, mit Leib und Seele arbeiten für unsere liebe Volksschule, intensiv arbeiten an den teuern, uns anvertrauten Kindern. Dabei wollen wir auch der schwachen Schüler nicht vergessen. Da müssen wir unsere ganze Kraft,

unser ganzes Wissen und Können und allermeist unsere Geduld einsetzen. Wir wollen uns da von keiner drohenden Inspektion, von keinen Rekrutennoten missleiten lassen. Wer in der Schule stets seine Pflicht getan, den können solche Dinge nicht mehr aufregen. Die grossen Herren sollen doch selbst kommen und es besser machen! — Unser Verlöbnis sagt uns aber weiter, dass die Kollegialität unter der Lehrerschaft noch mehr als bisher soll gehegt und gepflegt werden. In diesem Punkt sind wir entschieden hinter der Zeit zurück. Wenn überall echte Kollegialität vorhanden wäre, so brauchte nirgends bei Lehrersprengungen der Boykott verhängt zu werden. Fort also mit aller Rivalität, aller Missgunst, allem Neid, und wie die bösen Dinge alle heissen! Hingegen wollen wir bei Meinungsverschiedenheiten, seien sie religiös oder politisch, weitherziger sein und zwar in beiden Lagern. Die Kollegialität erstrecke sich nicht nur in und ums Schulhaus herum; nein, auch in der Gemeinde soll man einander kennen und gegenseitig achten und vor allem aus auch im Militärdienst. Wie ich dies meine, werde ich wohl nicht zu erörtern brauchen; jeder muss das selber fühlen.

Der bern. Lehrerverein hat auf seine Fahne geschrieben, dass er ökonomisch und moralisch gefallenen Mitgliedern, soviel in seiner Macht steht, wieder aufhelfen will. Damit sind aber die einzelnen Mitglieder ihrer Pflicht in Sachen absolut nicht enthoben. Das sei ferne! Überall im Lande herum muss jeder in seinem Teil mit Liebe solche Schäden zu verhüten suchen.

Meine werten Kollegen und Kolleginnen! Stossen wir an auf die rechte Liebe zu unsren Schülern, intensive treue Arbeit in der Schule und wahre, echte Lehrerkollegialität!

Schulkarten. (Korr.) Die bern. Lehrmittelkommission ist seinerzeit kritisiert worden, dass sie nur die Ausgabe D von Kümmerys Schweizer-Handkarten zum Obligatorium empfohlen habe. Sie hat darauf bekannt gegeben, dass sie auch Ausgabe E empfohlen hätte; trotzdem hält der Staatsverlag nur die Ausgabe D, die gegenüber E unbestreitbar minderwertiger ist. Wir erlauben uns hiermit die höfliche Frage nach dem Grunde dieser sonderbaren Erscheinung. Vor allem aber möchten wir die Herren Geographie unterrichtenden Kollegen nochmals auf die Ausgabe E mit allem Nachdruck aufmerksam machen. Es ist diese Karte ein genaues verkleinertes Abbild der so vorzüglichen grossen neuen Schweizerkarte. Und wem die grosse Karte zu wenig Namen enthält, dem bietet die kleine den Vorteil, dass er sie ohne Preiserhöhung auch mit vermehrter Schrift beziehen kann. Wenn in Zukunft die geehrte Kollegenschaft für ihre Jugend nur das Beste, nämlich die Ausgabe E wählt, dann dürfte wohl der Staatsverlag in Bälde auch Entgegenkommen zeigen müssen.

Syntax und Interpunktions. (Korr.) In der letzten Nummer des Schulblattes weist ein Einsender hin auf einige Sonderbarkeiten bezüglich Interpunktions und Satzkonstruktion in Dr. Försters „Jugendlehre“. Es liegt auf der Hand, dass man es in den angeführten Beispielen mit Verschreibungen, resp. mit Druckfehlern zu tun hat; denn das Ungehörige, ja Ungeheuerliche der Anbringung dieser Punkte statt der Komma muss doch jedermann auf den ersten Blick zum Bewusstsein kommen. Es würde uns zwar nicht wundern, wenn Behauptungen für die Richtigkeit dieser Zeichensetzung aufgestellt würden. In der Jetzzeit ist alles möglich. Denken wir nur an die Malerei, an die Bizarrieren der Freilichtler. Ich habe vor einem Jahr im Kunstmuseum in Bern in einem Saal des Ostflügels, der für nur zeitweiligen Aufenthalt von neuern Gemälden dient, eine Alpenlandschaft eines bern. Malers gesehen, auf welcher zwei Ziegen friedlich

weiden. Beide sind in einem blauen Farbenton gehalten. Wer auf Gottes weiter Erde hat in seinem Leben je einmal eine blaue Geiss gesehen? Wer zur Stunde die Ausstellung der Werke schweizerischer Maler auf dem Platze de la Riponne in Lausanne besucht, wird Gelegenheit finden, dort noch andere solche blaue Wunder anstaunen zu können, Werke, nicht etwa von unbekannten Anfängern herstammend, sondern von Meistern, die sich in der Kunstwelt schon einen ehrenvollen Namen und Ruf errungen haben. — Wie die Malerei, so macht auch die deutsche Sprache ihre Wandelungen durch. Sie ist nichts Festes, Gegebenes, Unveränderliches. Man hat in den 70er Jahren einem bernischen Professor der Schweizergeschichte in maliziöser Weise nachgeredet, er hätte einmal ein Kolleg mit dem Bindewort „sondern“ begonnen. Das ist natürlich nicht wahr. Aber alles hat seine Zeit, und was nicht ist, kann werden. In den Feuilletons bekannter Tagesblätter, redigiert von Männern, die mit Fug zu den hervorragendsten Literaten und Dichtern der Jetzzeit zu zählen sind, fand ich in den letzten zwei Jahren mehrere Beispiele von Sätzen, die frisch und fröhlich mit „sondern“ begonnen haben, also eine glänzende Satisfaktion für den zu Unrecht der Misshandlung der deutschen Ausdrucksweise verschrieenen Professor. Das Hülfsverb des Modus „müssen“ hat im Verlauf eines Jahrzehnts seinen Kollegen „sollen“ fast ganz verdrängt. „Du hättest dir das vorher überlegen müssen“, in diesem Sinne finden sich zur Stunde eine Menge Ausdrucksformen, nicht nur in Tagesblättern und Artikeln ephemeren Charakters, sondern in Werken, die Anspruch auf Ernsthaftigkeit und Bestand erheben, nicht nur von Geistern zweiten Ranges, sondern von Männern, die in der deutschen Literatur eine führende Stellung einnehmen. Ich erinnere hier an gewisse Stellen einer Feuilletonserie im Bund: Durch Kalabrien und Apulien, von J. V. Widmann. In einer Novelle von Dr. Faust: „Ein Bekenntnis“, steht folgender Ersatz für das bisherige „sollen“: „Unter den Anwesenden war einer, den man sofort hätte hinauswerfen müssen... Ich kann es mir nicht verzeihen, ich war gestern mit den andern frivol; ich hätte mich nicht so rasch in diese Situation finden dürfen, als Weib, als dein Weib. Ich hätte diese Gesellschaft fliehen müssen, in der zu allem Überfluss sich noch ein angetrunkener, verlebter Junge breit machte.“ In Jörn Uhl findet sich das „müssen“ für das bislang gebräuchliche „sollen“ an verschiedenen Stellen, so: ... „er hätte halt eine reiche Frau heiraten müssen.“ Dass die Zeitungen seit 2 Jahren in militärischen Berichterstattungen „Kompanie“ für Kompagnie schreiben, sei nur beiläufig hier bemerkt. So werden wir noch manche Wandelung der Ausdrucksformen erleben, und es mag wohl sein, dass man in hundert Jahren mit Achselzucken auf die Rückständigkeit unserer heutigen Schreibweise mitleidig herabschaut, ungefähr so, wie wir heute den Stil Isaak Iselins oder Pestalozzis beurteilen, der doch für ihre Zeit vorbildlich gewesen ist. Der Einsender dies ist nun allerdings kein Sprachwissenschaftler, wie sich der Fragesteller in Nr. 37 solche unter den Lesern des Schulblattes vorstellt. Er masst sich bloss an, einigermassen mit den Gesetzen der deutschen Sprache vertraut zu sein. Zugleich finde ich, es wäre nicht recht und billig, die durchaus berechtigte Anfrage kurzweg zu ignorieren, obgleich, wie Eingangs erwähnt, die in Nr. 37 angedeutete Interpunktions auf Irrtum des Setzers beruhen muss. So wie sie im Buche steht, ist sie ein Unsinn oder besser ein Untug. J.

Lehrer-Sekretär und unentgeltlicher Rechtsschutz. (Korr.) Bisher kein Freund des von der seeländischen Lehrerschaft lancierten Postulates ist der Einsender dies infolge Bekanntwerdens mit den Affären Pfister und Reusser aus einem

Saulus ein eifriger Paulus geworden. Namentlich die Art und Weise, wie der Fall Reusser „abgewickelt“ worden ist, hat uns die absolute Notwendigkeit gezeigt, unsere rechtlichen Angelegenheiten durch eine unabhängige juristisch gebildete Person vertreten zu lassen. Wäre dies der Fall gewesen, so wäre der nun doch erfolgte Boykott offenbar nie nötig geworden. Gegen die Wahlverhandlung, bei der die Sprengung beschlossen wurde, war ja bereits Rekurs eingelegt, der schon nur auf Grund von Art. 43, Al. 4 und 5 der Bundesverfassung Erfolg haben musste. Als „Parade“ erfolgte sodann von der irregelrechten Behörde ein Abberufungsbegehren, das auf Grund von § 46, Satz 2, von vornherein aussichtslos war; dann, offenbar im Vorgefühl von jener Aussichtslosigkeit, verfügte die Behörde von B. eine total ungesetzliche, sogar strafbare Amtseinstellung. So lagen alle Chancen offenkundig zu Gunsten des H. R., als das Z. K. usw. eingriff und jenen Kompromiss zustande brachte, der Herrn R. die Hände band, ihm die Demission aufnötigte und ihn, wie die Erfahrung gezeigt hat, nun doch nicht vor der gerichtlichen Verhandlung bewahrte. Der Boykott ist nun doch nötig geworden, und gewonnen hat bei dem ganzen Handel niemand, als die Behörde von B., indem sie die Verantwortung und die Kosten auf diese Weise auf den Staat abladen konnte. Drum: juristisch gebildeter Lehrersekretär vor! Die Kosten werden sicher reichliche Zinsen tragen!

Fall Pfister. (Korr.) Trotz des dringenden Wunsches des Z. K. des B. L. V. erlauben wir uns, auf die Sache zurückzukommen und folgende Fragen zu stellen:

1. Wer ist in dem angehobenen Kampfe nun eigentlich Sieger geblieben, d. h. auf wessen Seite ist das Recht zu finden?
2. Warum wird das Hauptresultat im „Schulblatt“, wo doch der Kampf begonnen hat, nicht mitgeteilt, während man darüber in politischen Blättern lesen kann?
3. Wie kommt das Z. K. dazu, die zwischen Herren Balmer und Pfister abgeschlossene Verständigung öffentlich bekannt zu geben, da es sich doch um gegenseitige gerichtliche Klagen der genannten Herren handelt?

Einer, der sich darum interessiert.

Kantonal-bernischer Turnlehrerverein. (Korr.) Die diesjährige Hauptversammlung ist auf Samstag den 24. September nach Langnau anberaumt worden. Ausser der Behandlung des Geschäftlichen sieht die Traktandenliste vor: Bericht der Herren Turnlehrer Bandi und Zaugg über eine Studienreise nach Schweden, Beobachtungen bei den ersten physischen Prüfungen der Rekruten und schliesslich Vorführung einer Anzahl Knaben- und Mädchenturnklassen. Die Verhandlungen finden statt von 10—12 Uhr im Gasthof zum Hirschen, die turnerischen Vorführungen von 1—3 Uhr beim Sekundarschulhause.

Zur Teilnahme sind Mitglieder des Vereins, sowie Nichtmitglieder freundlichst eingeladen. Anmeldungen zum einfachen Bankette im Hirschen (zu Fr. 2 ohne Wein) nimmt bis zum 22. September entgegen Turnlehrer A. Widmer in Bern. —

Verein für Verbreitung guter Schriften. Im neuen Berner Heft Nr. 54 (Preis 30 Rp.) wird „Michels Brautschau“ von Jeremias Gotthelf veröffentlicht. Der Name des Verfassers bürgt für gediegenen und der Titel für anziehenden Inhalt. Das Heft erscheint zum Gedächtnis an den 50. Todestag des am 22. Oktober 1854 verstorbenen Dichters und ist aus diesem Grunde mit zwei Bildern geschmückt, von denen das eine das Pfarrhaus in Lützelflüh,

also die Stätte der Wirksamkeit, das andere das Grabmal des Dichters, also die Ruhestätte von Jeremias Gotthelf, darstellt.

* *

Schweizer. Lehrerverein. (Korr.) Die diesjährige Delegiertenversammlung des schweiz. Lehrervereins findet gutem Vernehmen nach am 1. und 2. Oktober nächsthin in Chur statt. Es wird dafür gesorgt werden, dass die bernischen Delegierten den gleichen Zug, resp. den gleichen Wagen benutzen können.

Aargau. Der Kanton Aargau soll ein neues Schulgesetz bekommen. Herr Dr. Müri, Direktor des kantonalen Erziehungswesens, hat dem Regierungsrat einen von seinem Vorgänger, Herrn Dr. Käppeli, ausgearbeiteten Entwurf zur Beratung unterbreitet, der gegenüber dem in Kraft bestehenden, aus dem Jahre 1865 stammenden Schulgesetz nach verschiedenen Richtungen einen grossen Fortschritt bedeutet.

Waadt. Die waadtländische Lehrerschaft eröffnet einen Feldzug gegen die der Lehrerschaft von Seite der Schüler verabfolgten Neujahrsgeschenke. Mit vollem Recht.

Verschiedenes.

Kleine Schulen. (Einges.) Jüngst ging durch die Presse die Mitteilung, dass die kleinste Schule in Deutschland sich in Nordstrandischmoor befindet, da sie nur zwei Schüler zähle. Hierzu schreibt nun ein bayrischer Kollege: „Seit längerer Zeit hatte die katholische Schule in Herkheim bei Nördlingen auch nur 2 Schüler, und in letzter Zeit war nur ein einziger Schüler vorhanden. Bemerkenswert erscheint dabei noch der Umstand, dass am nämlichen Orte noch eine protestantische Schule mit etwa 10 Schülern besteht, an welcher ein Verweser wirkt. Neuerlich nun wurde die katholische Schule wegen zu geringer Schülerzahl auf 6 Jahre geschlossen, und so sieht sich denn der definitive Lehrer zu einer unfreiwilligen Wanderung gezwungen. Das einzige katholische Schulkind des Dörfleins aber geht keineswegs in die protestantische Ortsschule, sondern besucht fortan die eine halbe Stunde entfernte katholische Schule in Klein-erdlingen.“

Deutsche Lehrerzeitung.

Unsere Bienen. Eine eigentümliche Erscheinung trat in diesem heissen, trockenen Sommer zutage. Unsere emsigen Honigsammler flogen schwärmsweise auf den roten Wiesenklee und brachten, wer sollte es für möglich halten, den süßen Nektar erwiesenermassen reichlich nach Hause. Sind da die Saugrüssel der Bienen dieses Jahr länger oder die Röhrchen der Kleeblüte kürzer geworden oder trieb's den Honig höher durch die Röhrchen hinauf? Botaniker und Zoologen vor!

Nouvelle Zélande. (Cor.) L'école y est laïque, gratuite et obligatoire. Les bâtiments scolaires sont souvent très éloignés. Les enfants possèdent pour s'y rendre chaque jour la gratuité des chemins de fer. Un Anglais qui a fait l'autre jour à Genève une conférence sur ce pays envoyait trois de ces enfants sur un mulet à cinq milles (près de deux lieues); cela ne semblait nullement extraordinaire et ne nuisait en rien à l'assiduité.

Suicides d'écoliers. (Cor.) Une enquête ouverte et publiée par le professeur Dr. Eulenburg, de Berlin, sur l'extension rapide en Allemagne des suicides d'écoliers, aboutit à des constatations alarmantes. De 1883 à 1900, il n'y a pas eu moins de 950 suicides d'écoliers en Allemagne. Selon le Dr. Eulenburg c'est dans la famille plus encore qu'à l'école que naissent les idées noires qui conduisent l'enfant au suicide. Mais l'école a aussi sa bonne part de responsabilité et, plus spécialement, la fréquentation de l'école par des non-valeurs impropres à l'étude et écrasées par une tâche trop lourde.

L'orthographe française. (Cor.) La commission de la réforme de l'orthographe en France a décidé de limiter la réforme à la substitution de *f* à *ph*, à la suppression de *h* dans le groupe *th* et *ch* dur, à l'emploi de la lettre *s* à l'exclusion de l'*x* comme marque du pluriel, et à la suppression des lettres doubles qui ne se prononcent pas.

Literarisches.

Aufgaben aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra für Mittelschulen. Heft II. Methodisch bearbeitet von Dr. E. Gubler, Lehrer der Mathematik an der Hochschule und am Lehrerinnenseminar in Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Geb. Preis 80 Cts. (80 Pfg.)

Das vorliegende Büchlein ist das zweite von drei Heften, welche den arithmetischen und algebraischen Übungsstoff der Mittelschule darbieten werden. Es schliesst sich eng an das erste Heft an und enthält folgende Abschnitte: Aufgaben über die Quadratwurzel, Verhältnisse und Proportionen, Gleichungen ersten Grades mit zwei und mehr Unbekannten, Potenzen, Wurzeln, schliesst also den Übungsstoff für die beiden ersten Jahreskurse der zürcherischen Lehrerseminare ab.

Bei der Abfassung wurden die gleichen Grundsätze befolgt wie beim ersten Heft: der Schüler soll Gewandtheit und Sicherheit im Operieren mit allgemeinen Zahlen gewinnen und in mannigfaltigen angewandten Aufgaben die mathematischen Beziehungen auffinden lernen. Den Anwendungen der Gleichungen ersten Grades mit zwei Unbekannten ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet, da ihr genaues Verständnis die Grundlage der Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten bildet. Das Heft enthält in 545 Nummern über 1000 Aufgaben.

Humoristisches.

Aus Schülerheften. Um vier Uhr begaben wir uns mit Hilfe eines Führers auf die Beine.

Die Äste des Nussbaumes bildeten zur Abendzeit für die Familie des Försters ein angenehmes Plätzchen.

Des Sängers Fluch. Schülerin: „Der Alte mit der Harfe, der sass auf schmuckem Ross; es schreit ihm frisch zur Seite der blühende Genoss.“

Kein Engel. Das I. Schuljahr wird in der Religion inspiziert und zwar über Jesu Geburt. Der Herr Inspektor will den Begriff „Engel“ erklären. „Bin

ich ein Engel?“ fragt er die Klasse. Keine Antwort. Die Frage wird nochmals gestellt. Da erhebt ein Mägdelein schüchtern seinen Zeigefinger. „Bin ich ein Engel?“ fragt der Herr. — „Nein.“ — „Warum denn nicht?“ — „Du bist z'wüste!“

Briefkasten.

Einige Einsendungen konnten nicht aufgenommen werden, weil sie zu spät einglangten.



Pianos Harmoniums
Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

Hotel Bellevue und Bahnhofshotel Frutigen.

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen.
Mässige Preise. Pension von Fr. 5 an. Für Familien Arrangements.
Fr. Hodler-Egger, Besitzer.

Pension Alpenruh, Kandergrund.

Restaurant $\frac{3}{4}$ Stunden vom Bahnhof Frutigen, an der Route Frutigen-Blausee-Kandersteg. — Empfiehlt sich den Herren Kollegen bei Schüler- und Vereinsausflügen; Wanderstation für schweiz. Lehrer; gute, billige Familienpension in schönster Lage. Auch Alpaufenthalt am Fusse des Ärmighorns.

Stoller, Lehrer.

Offene Lehrstelle

für einen Lehrer an der **Gesamtschule Jeuss** ob Murten. Schülerzahl zirka 40; Besoldung Fr. 1200 nebst Wohnung, Garten, Holz und Land.

Anmeldungen bis 25. September ans **Oberamt Murten**. Probelektion vorbehalten.

Intelligenter, gesunder Knabe mit guter Schulbildung kann als

Buchdrucker-
Lehrling eintreten. Günstige Bedingungen. — Sich zu wenden an **Buchdruckerei Steffen** in Thun.

Gesucht auf Mitte Oktober eine tüchtige
Lehrerin

(zugleich Wärterin) für die Anstalt auf Schloss Biberstein. Anfangsbesoldung Fr. 800—1000 nebst freier Station.

Persönliche Anmeldung mit Zeugnissen bei Dr. med. G. Schenker in Aarau.



Bernischer Mittellehrer-Verein.

Hauptversammlung

Samstag den 17. September 1904, vormittags 10^{1/2} Uhr
im Schulhaussaale in INTERLAKEN.

Verhandlungen:

1. Jahresbericht. 2. Revision des Unterrichtsplanes (Referenten Herren Dr. Badertscher und Dr. P. Meyer). 3. Revision des Prüfungsreglements für Sekundarlehrer. 4. Rechnungsablage. 5. Neuwahl des Vorstandes. 6. Unvorhergesehenes.

Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel zum „Hirschen“ und nachher gemütliche Vereinigung im Kursaal (Konzert).

Zu zahlreichem Besuch lädt freundlich ein

Der Vorstand.

* Hauptbahnhof * **Interlaken** Dampfschiffstation
Hotel-Pension, Restaurant St. Gotthard.

Grosser, schattiger Garten, offenes Bier, neuer Speisesaal, 80 Betten, bietet Familien, Schulen, Vereinen bei billigen Preisen freundliche Aufnahme.

Familie Beugger, Besitzer.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle 1/2 Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht